Nro. 20 1827.



Thorner Wochenblatt.

Sonnabend, den 19ten Mai.

Redigirt v. H. Gruenauer, wohnh. in Bromberg.
Verlegt von der Gruenauerschen Buchdruckerei in Thorn.

(Eingesandt.)

Die erwachte Natur.

Blickt auf! In Millionen Keimen
Tritt eine neue Welt hervor!
Die Knospen bersten an den Bäumen
Frohlockend steigt die Lerch' empor;
Die schlummernde Natur erwacht,
Sie schlägt die Augen auf, und lacht.

Zersprengt ist die kristallne Kette,
Womit der Frost die Ströme band;
Die Flur vertauscht ihr Flockenbette
Mit einem grünen Lenz Gewand.
Natur, aus Deiner Mutter-Brust
Saugt jedes Wesen Kraft und Lust.

Sey mir gegrüßt! Nach tausend Lenzen
Bist Du noch heute schön und jung;
Wer gibt Dir Stoff, Dich zu ergänzen,
Wer diesem regen Zirkel Schwung;
Die unerschöpfte Bildungskraft,
Die, stets gespannt, doch nie erschlafft?

Anbeten will ich, statt zu fragen.
Preis Ihm, er schuf, und er erhält!
Ihn will ich aufzusuchen wagen
In seiner wundervollen Welt.
Aus jedem seiner Werke fleußt
Ein Lichtstrahl in des Forschers Geist. —

— i. —

Ein Schreiben des Herrn Max Stolprian.

Es giebt ein gewisses Unglück in der Welt das man freilich für kein Unglück hält, und welches doch eins ist. Ich bin das redende Beispiel davon.

Mein Vater, Gott hab' ihn selig, hielt mich fleißig zur Schule; ich lernte was, wiewohl unsere Stadtschulen damals noch ziemlich schlecht eingerichtet waren.

Man sagte überall von mir: „Herr Max Stolprian ist ein gar geschickter Mann, aber — man kann ihn nicht brauchen, er weiß sich nicht in die Welt zu schicken, er weiß nicht mit den Leuten umzugehen, er weiß nicht, wo er Hände und Füße hinstrecken soll. Sonst ist er ein guter, braver Mann."

So sagte man von mir. Merkst du jetzt, wo es mir fehlte? — Ich war in der Erziehung versäumt. Ich war in der Schule und bei der Arbeit fleißig, aber in meinen Kleidern unreinlich und unordentlich. — Ich war fromm, dienstgefällig, redlich, aber schüchtern, lief davon, wenn fremde Leute kamen, wußte nicht, wo mit den Augen hinlaufen, wenn mich ein Fremder anredete, und wenn ich endlich gar einem Frauenzimmer freundlich und artig begegnen sollte, stand ich steif und stumm da. —

Genug, was man Höflichkeit und feine Sitte nennt, gehört zum Leben und Lebensglück, so gut wie Brod und Erdäpfel und ein Glas Wein.

Viele unserer jungen Herren haben's in dieser Kunst auch noch nicht weit gebracht, wie ich merke. Mancher, wenn er in Gesellschaft kommt, weiß nicht, wohin er mit Armen und Beinen soll, und man sieht's ihm an, er hätte sie lieber daheim gelassen. Mancher weiß nicht, wo er die Hände einquartieren soll; bald steckt er sie in die Weste, bald gar in die Hosen, bald kratzt er sich damit zur Abwechselung im Nacken.

Ich will daher meine Geschichte und mein Unglück bekannt machen, denn unter manchem andern bösen Schicksal, das ich mir durch meine Unbeholfenheit zuzog, gehört auch das, daß ich ein alter Junggesell geworden bin, und jetzt 52 Jahre, und keine Frau habe.

Sobald meine Base Sparhafen gestorben, und ich, als ihr einziger Erbe, ziemlich vermögend geworden war, wollte man mir in meinem dreißigsten Jahre eine Tochter zur Frau geben, die schön war, hauswirthlich, tugendhaft, freundlich und vermögend.

Jungfer Mariechen gefiel mir; die Sache sollte in Richtigkeit gebracht werden; ich sollte Jungfer Mariechen näher kommen lernen; ich ward von ihrem Vetter zu Gast geladen, wo ich sie finden sollte.

Ich ging nicht gern in große Gesellschaft, weil ich durch üble Erziehung scheu und schüchtern war. Aber was thut man nicht, einer Jungfer Mariechen zu gefallen? —

Ich kleidete mich in sonntägliche Feierkleider; weiße seidene Strümpfe, ein neuer Haarbeutel, ein apfelgrüner Rock mit Perlmutterknöpfen — genug, ich war zierlich, wie ein Bräutigam.

Als ich aber vor das Haus des Herrn Vetters kam, klopfte mir das Herz vor Angst, als hätte ich eine Schmiede in meiner Brust. Wenn nur keine große Gesellschaft da ist, — dacht' ich: Wenn's nur erst vorbei wäre.

Zum Glück traf ich den Herrn Vetter allein. Er schrieb noch eine Rechnung in seiner Stube. „Ihr kommt etwas spät, Herr Stolprian!" sagte er. Ich machte 20 Kratzfüße links und recht, lachte vor Angst, um freundlich auszusehen, und hatte nur immer die große Gesellschaft im Kopf. Indem der Herr Vetter die Rechnung fertig hat, und den Streusand sucht, spring' ich gar dienstfertig hinzu, will den Sand aufs Papier streuen, greife ungeschickter Weise das Dintefaß, statt des Sandfasses, und schütte ihm einen schwarzen Strom der besten Dinte über das zierliche Konto. — Ich glaubte, ich müßte in Ohnmacht fallen vor Schrecken, nahm in der Verwirrung und Eile mein schneeweißes Schnupftuch aus der Rocktasche, und wischte damit auf.

„Ei, behüte, was treibt Ihr auch, Herr Stolprian!" rief mir der Herr Vetter lachend zu, drängte mich mit meinem schwarz und weißen Schnupftuche zurück, und brachte seine Sache in Ordnung. Dann führte er mich in die Stube, wo die Gesellschaft schon beisammen war. Ich folgte ihm nach, hatte aber schon kein gutes Gewissen, und bemerkte beim Nieder-

sehen, nicht ohne Entsetzen, einen thalergroßen Dintefleck auf meinem weißen Seidenstrumpfe am linken Beine. — „Hilf Himmel!“ seufzte ich bei mir: „was wird die große Gesellschaft sagen?“

Die Thür des Zimmers geht auf. Ich steifer, hölzerner Bursch will mich gar gewandt und galant, zierlich und leichtfüßig stellen, hüpfen in den großen Saal hinein, mache Bücklinge hinten und vorn, kratze mit den Füßen links und rechts aus, sehe gar nicht, daß dicht vor mir eine Weibsperson steht, die im Begriff ist, einen großen Schmantkuchen zum Tisch hinzutragen, fahre ihr mit dem Kopfe in den Rücken, daß der kostbare Kuchen von der Schüssel auf den lieben Erdboden fällt, und so spazier' ich mit meinen Komplimenten und Reverenzen blindlings vorwärts. — Es war mir zu Muth, als ständ' ich in einer Bataille vor dem Feind, und sollte ins Feuer rücken.

Welche Komplimente die große Gesellschaft um mich herum machte, weiß ich nicht; denn ich hatte noch nicht den Muth aufzusehen, sondern fuhr wie besessen mit Kratzfüßen, Bücklingen und gehorsamen Dienern um mich herum fort, bis ein neues Unglück meiner Höflichkeit Ziel und Grenzen steckte.

Ich war nämlich bei meinem eifrigen Komplimentiren mit den Füßen bis zum Kuchen avancirt, der noch da lag, weil sich die Magd von ihrem fürchterlichen Schrecken noch lange nicht erholt hatte, und mit starren Augen auf das Meisterstück der Kochkunst am Boden hinblickte, ohne es aufzunehmen.

Da fährt bei einem neuen Kompliment mein dintebefleckter Fuß in den Kuchen, — ich sah nichts, denn mir war vor Höflichkeit Alles blau vor den Augen geworden. Ich glitsche in dem Teige schmählicher, doch höchst natürlicher Weise aus, verliere mein persönliches und politisches Gleichgewicht, und falle, so lang ich bin, und ich messe 5 Schuh 7 Zoll, auf die Erde, zum nicht geringen Schrecken und Gelächter einer ganzen, großen, ehrenwerthen Gesellschaft.

Im Fallen riß ich noch 2 Stühle mit nieder, an denen ich mich halten wollte, und ein junges, artiges Frauenzimmer, das sich auf einem derselben vermuthlich niederlassen wollte, lag eben so schnell als ihr Stuhl, neben mir am Boden. — O Himmel, und das war mein Mariechen. —

Es erhob sich nun ein entsetzliches Zetergeschrei, und ich am Boden schrie auch; denn da ich neben mir an der Erde, außer zwei Stühlen, noch ein Frauenzimmer liegen sah, glaubte ich fest an ein starkes Erdbeben.

Zum höchsten Glück war es kein Erdbeben, das diesen erbämlichen Fall verursacht hatte, sondern nur, wie gesagt, eine Schmanttorte.

(Der Schluß folgt.)

Fürchterlicher Mord durch einen Löwen.

Am 15. Februar d. J. fiel im Gasthofe zum Stern, zu Bedminster, des Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr, folgende Schreckensscene vor. Dort war eine Menagerie wilder Thiere angekommen, und da der Besitzer einen Wärter dabei brauchte, so bot sich Mittwochs ein Mann, der sich schon von Kindheit auf für ähnliche Geschäfte hatte brauchen lassen, dazu an. Der Eigenthümer war es zufrieden, warnte ihn jedoch, keinem Thiere so nahe zu kommen, daß es ihn erreichen könne. Leider hatte jener nicht Acht darauf. Am Tage darauf kam eine Gesellschaft, welche die Thiere sehen wollte. Da der Löwe schlief, und nicht Lust hatte aufzustehen, so ging jener Mann unvorsichtiger Weise in dessen Käfig. Plötzlich wachte das Thier auf, und da es wahrscheinlich hungrig, und durch das Erscheinen eines Fremden gereizt war, streckte es eine seiner Pfoten aus und packte damit den Wärter bei der Schulter, während es ihm mit der andern

fürchterlich das Gesicht zerriß. Der unglückliche Mann schrie außerordentlich, und suchte sich los zu machen, jedoch vergebens, indem der Löwe, nun vollends wüthend geworden, ihn mit seinem Rachen an die Kehle packte, und ihn fest hielt, bis der Tod den schrecklichen Leiden des armen Schlachtopfers ein Ende machte. Jemand, der in der Nähe wohnte, und eben vorbeiging, holte geschwind seine Pistolen, und ein Anderer lief zu einem Grobschmied, welcher mit einem Stücke glühenden Eisens zu Hülfe kam, aber erst nach 20 Minuten ließ der Löwe seine Beute los, ob er gleich am Maule fürchterlich verbrannt war. Endlich sank der Kopf des unglücklichen Wärters aus den Löwenzähnen herab, und der Leichnam ward aus dem Käfig gezogen. — Das Thier selbst war sonst gewöhnlich außerordentlich ruhig und folgsam, so daß 2 Frauen und 2 Kinder am Tage vorher in dem Behältnisse bei ihm gewesen waren. Wir hoffen, daß dieses Jedermann zur Warnung gereichen wird, sich nicht dem Bereich solcher wilden Thiere zu nahe zu begeben, und man es künftig unterläßt, Löwen und Tiger zum Brüllen gewaltsam zu reizen.

Aus Blankenburg am Harz.

Den 1. Dezember 1826 waren an dreißigtausend Menschen Zeugen zweier Hinrichtungen mit dem Schwerte. Beide Opfer der Gerechtigkeit waren Mörder, aber von sehr verschiedener psychologischer Bedeutung.

Christiane Glahn, die Ehefrau eines Tagelöhners auf dem Harze, hatte ihre zwölfjährige Stieftochter ermordet. Eine Menge Umstände und zuletzt noch die Verführung durch eine Gehülfin hatten zusammen gewirkt, um nach und nach aus der Liebe zu den eigenen Kindern Haß gegen das fremde Kind zu entwickeln, und diesen Haß bis zur That eines Mordes zu steigern. Die That selbst ist auf eine, das menschliche Gefühl empörende Weise geschehen. Die Mutter führte das Kind mit ihrer Gehülfin drei Stunden weit im Winter durch öde Waldungen fort. Das Kind hörte, wie beide Weiber sich mit halben Worten über den Mordanschlag beriethen, sah die Weidenruthe drehen, mit deren Schlinge die Stiefmutter es eine Stunde später erdrosselte. Dann entkleidete sie das todte Kind, und stürzte es hinab in einen zweihundert Fuß tiefen verfallenen Schacht. Beide Weiber knieeten dann nieder, beteten ein Vaterunser, und glaubten sich damit entsündigt. Aber nach sieben Jahren verleitete die innere Angst die Mörderin zu Maaßregeln, welche die Entdeckung herbeiführten. Die Geschichte dieser Mörderin ist reich an wahrhaft tragischen Momenten. Man sieht daraus, wie die edelsten Neigungen, in verderblicher Richtung, allmählig zu den schwärzesten Verbrechen führen können, wie die bessere Natur im Menschen erst nach vielfachen Kämpfen von dem bösen Prinzip überwunden wird, und wenn jemals das Schicksal die Rolle der ewigen Vergeltung übernahm, so war es hier der Fall, wo die Seelenangst der Mörderin jahrelang nach der That die unerbittliche Nemesis herbeirufen mußte.

Die That der Christiane Glahn erfüllte mit Grausen, der Seelenkampf, welcher ihr vorherging, milderte dieses bis zur menschlichen Theilnahme, und der tragische Ausgang der Begebenheit mußte wahrhaft beruhigend auf die Gemüther wirken, wie es immer der Fall ist, wenn der Mensch, auch in den schwärzesten Thaten, das Walten einer ewigen Weltordnung erkennen muß.

Die Geschichte des Mörders Ziegler gewährte weniger ergreifende Momente, und darum auch weniger Theilnahme. Er war Wilddieb. Ueberrascht, entflieht er, verfolgt, in der Flucht gehemmt, wendet er sich plötzlich, und schießt seinem Verfolger, einem jungen Jäger, aus allzugroßer Nähe, durch den Leib. Dieser, halb besinnungslos, ergreift ihn, aber der Wilddieb zieht sein Waidmesser, und im

Ringen giebt er dem Jäger noch zwei tödliche Stiche durch den Leib, einen dritten an den Kopf. Er wurde ergriffen auf der That. Der Jäger starb nach zwei Stunden. Hier war Kampf, Ueberraschung, vermeinte Nothwehr. Die That war keinen Augenblick aus dem Bereiche menschlicher Handlungen geschritten. Es war nicht erst, wie dort, das Heiligste in der menschlichen Brust empört, um sich durch das sichtbare Einschreiten eines vergeltenden Schicksals wieder zu beruhigen, deshalb lies auch die Katastrophe kalt und ohne lebhaften Antheil.

Der dickste Mann des Universums.

Eduard Bright, ein Krämer in der Grafschaft Essex, der kürzlich im dreißigsten Lebensjahre diese Zeitlichkeit verließ, war so außerordentlich fett und schwer, daß die Geschichte kein zweites Beispiel der Art darbietet. Bright stammte aus einer Familie, die durch besonderes Embonpoint ihrer Mitglieder seit lange ausgezeichnet gewesen war. Zwölf Jahre alt, wog er bereits 144 Pfund, und im noch nicht vollendeten zwanzigsten Jahre 336 Pfund. Dreizehn Monate vor seinem Tode, wo er zuletzt gewogen wurde, betrug sein Gewicht 584 Pfund, und man kann annehmen, daß er es bis zu 616 Pfund gebracht haben werde. Bright war nur 5 Fuß und 3 Zoll hoch, dagegen maß sein Bauch 6 Fuß und 11 Zoll im Umfang. Die Arme hatten einen Umfang von 2 Fuß und 2 Zollen, die Beine von 2 Fuß und 8 Zollen. — Zwölf starke Männer zogen den Leichenwagen, und eine Maschine von besonderer Konstruktion war aufgestellt, um den Sarg zur Gruft hinabzusenken.

Mancherlei.

Muster eines richtigen Styls.

Ein Justiz-Kommissarius N. N. bat im Namen einer Frau um die Restitution wegen Verabsäumung eines Rechtsmittels, und schloß die Eingabe:

„Besonders bitte ich zu erwägen, daß ich ein altes Weib bin, und nichts von der Gerichtsordnung nichts weiß.“

Die Vorstellung war unterzeichnet: Der Justiz-Kommissarius N. N.

In einem Intelligenzblatte wurde zur Verpachtung ausgeboten: ein verwittwetes Brauhaus.

Ein Supplikant schrieb an Ein Wohlgebohrnes Oberamt.

Ein Unterrichter schrieb an die obere Gerichtsbehörde:

„Wir übersenden hier die abgeforderten Akten in Causa D. Contra S. nebst einer neuen Vorstellung der Stifts-Dame von H., welche ebenfalls in duplo beiliegt.“

Der Schluß eines von einem Arzte erstatteten Berichts lautete folgendermaßen:

„Auch ist Inquisit mit den blinden Hämorrhoiden behaftet, womit ich mich ergebenst empfehle.“

Auf eine Eingabe eines von seiner Frau geschiedenen Mannes, bei einem Stadtgericht, erhielt er zum Bescheid:

„Dem . . . wird sein Anlaagen in Betreff seines vom ihm geschiedenen Eheweibes mit dem Auftrage zurückzugeben, solches vor allem rechtmäßig reinigen zu lassen.“

Ein junger Mensch wollte in das K. Theater eintreten, und reichte folgende Bitte ein:

„Nämen des Joseph L. von hier gebürtig, und habe eine Fraite dazu und dienst gemacht als staatsmann (Statist), und auch etwas musijalich wenn auch nur mit den Ohren von der Natur, so möcht' ich bitten, ob ich als Kurist hoffen darf.“

Joseph L.

Ersparniß.

Der Zufall wollte, daß einmal
Ein Schmied in England etwas stahl,
Und deshalb vor dem Richter stand,
Der ihn, wie billig, schuldig fand.
Da lief das halbe Dorf herbei,
Und rief mit großem Angstgeschrei:
„Herr Richter hängt den Grobschmied nicht,
Weil uns ein and'rer ganz gebricht.
Allein zwei Schneider haben wir,
An einem doch genügt uns schier;
Drum lasset dem Gesetz den Lauf,
Und hängt den einen Schneider auf.“

A. Z.

Witzspiele.

Bei einem Landgeistlichen hatte sich eines Tages eine kleine Gesellschaft aus der Stadt eingefunden, und vor der Mahlzeit in den Umgebungen der Pfarrwohnung zerstreut. Ein Herr war über alle Gräber des Kirchhofs gestiegen, um die Aufschriften auf den Grabsteinen zu lesen, und hatte sich dabei so ermüdet, daß er beim Nachtische zu nicken anfing.

Ist's doch kein Wunder, sagte der freundliche Wirth zu seinen Gästen — der gute Mann hat ja den ganzen Vormittag Steine gelesen.

Doktor Nößelt, der bekannte Hallische Professor und Schriftsteller, hatte so eben in seinen Bearbeitungen der Kirchengeschichte ein Jahrhundert zu schließen, als ihm ein angesehener Fremder gemeldet wurde. Jener mochte seine angestrengte Aufmerksamkeit, mit welcher er die Ergebnisse seiner Forschung in einer summarischen Rekapitulation noch schließlich zusammenstellen wollte, nicht gern zerstreuen lassen, und trug, von seinen Sekular-Ideen ganz erfüllt, dem Bedienten deshalb auf, den Fremden für heut' um Entschuldigung zu bitten, und ihn zugleich höflichst einzuladen, ihm die Ehre seines Besuchs im nächsten Jahrhunderte, wo er mehr Muße haben würde, zu gönnen.

Eine alte, von Gewitterfurcht bis zur Lächerlichkeit eingenommene Dame rief ihrem Kutscher unterweges ängstlich zu: Christian! nehm' Er sich doch nur besser zusammen, Er sieht ja, daß das Gewitter rechts herüber kommt, fahr' Er doch nur auf die linke Seite der Straße herüber.

Ei, ei! wer hat Ihnen den Urlaub gegeben, über Nacht außer Garnison zu bleiben? — sagte der Chef eines Regiments zum Bataillons-Arzte, den man während der Nacht vergeblich in der Stadt gesucht hatte.

Euer Excellenz wollen dies einzige Mal verzeihen, daß ich mich von meiner Pflicht der Meldung gestern selbst dispensirte.

Aber Sie wissen ja wohl — sagte jener, mit dem Finger drohend — daß den Aerzten hier zu Lande alles Selbstdispensiren auf das strengste untersagt ist!

Anekdoten.

Ein vormaliger Bedienter bei einem Bürgermeister war Thürner, und, wie seine frühern Kameraden behaupteten, darob etwas stolz und hoffärtig geworden. Als sie sich einst hierüber aussprachen, sagte einer, der etwas belesen war, dies wäre so in der Regel, denn Schiller sage irgendwo:

„Es wächst der Mensch mit seinen höheren Zwecken.“

Wie weit hast Du die Tante zu Schlitten begleitet? fragte der Vater die vierjährige Agnes.

Bis dorthin, wo zwei Krähen saßen! lautete die Antwort.

Ein Jude gab in einem Gasthause ein Abendbrod; des andern Morgens machte ihm der Wirth die Rechnung, und brachte statt der gehabten 12 Flaschen Wein, deren 24 auf die die Rechnung, und setzte überdem den Preis noch sehr hoch an. Der Jude ließ ihn rufen, und redete ihn also an: „daß Sie für den Wein, den wir nicht getrunken, einen so hohen Preis ansetzen, finde ich billig, denn dieser ist vielleicht gut gewesen, aber für die 12 Bouteillen, die wir getrunken, finde ich den Preis unbillig."

Jemand schickte seinen Bedienten, sich die Nummer eines Hauses anzusehen, in dem sein Freund wohnte; der Bediente kam zurück, und der Herr fragte: „Nun die wievielte Nummer ist es?" „Ich weiß nicht," sagte der Bediente, „Sie sagten ja blos, ich sollte mir die Nummer ansehen, und ich habe sie angesehen."

In einem Intelligenzblatte heißt es: „Leute, die ihre Knochen verkaufen wollen, bringen selbige in die Zimmerstraße" u. s. w.

Es geriethen ein Paar Maurergesellen in Streit. „Hier will ich keinen Skandal machen," sagte der eine, „aber komm nur vor die Thür, da will ich Dir Eine stechen, die sich gewaschen hat." „Und wenn Du mir Zehne versprichst," erwiederte der zu Gaste geladene, „ich gehe doch nicht mit hinaus!"

In dem . . . schen Wochenblatte findet sich nachstehende Warnung: „Da ein hiesiger Schleichhändler (auch Broddieb) schon seit einigen Jahren einen strafbaren Schleichhandel mit polnischen Judenpelzen treibt, welche man, ihrer Wohlfeilheit wegen, bei ihm gekauft hat, so geben wir einem Publikum die Nachricht, daß dergleichen wohlfeile Judenpelze in unbedeutend höheren Preisen bei uns reinlich und durabel ausgearbeitet werden. Dabei ertheilen wir die Versicherung, daß diese nicht, wie jene Judenpelze, von Judenweibern zusammengebazt, und auf allen Messen herumgeschleppt, auch nicht als Lagerstätte und Decken gebraucht worden sind.

Das Mittel der Kürschner.

Eine reiche Dame, bekannt durch ein höchst sonderbares Wesen, hatte ihre Möbeln durch eine neue Kommode vermehrt. Bald darauf war Gesellschaft bei ihr, und sie hatte nichts Eifrigeres zu thun, als die Aufmerksamkeit ihrer Gäste durch leise Andeutungen auf den neuen Stubenzierrath zu lenken. Doch, so viele Mühe sie sich auch geben mochte, ihr Vorhaben wollte ihr durchaus nicht gelingen. Da rief sie endlich ihrem Mädchen zu: „Mach' doch die neue Kommode zu, es zieht hier im Zimmer gewaltig. —

Dieselbe Dame überreichte ihrem Gatten an seinem Geburtstage ihr Gemälde, mit der eigenhändigen, zärtlichen Unterschrift: „Kennst du diese Ziege?" (statt Züge)

Angekommene Fremde vom 11. bis 18. Mai.

Log. in den drei Kronen: Hr. Landbaumeister Trautsolt a. Lipno. Hr. Oberlandesgerichts-Referend. Derschau a. Königsberg. Hr. General Major von Rühl a. Breslau. Hr. Intendanturrath Schmidt a. Posen. Hr. Kaufm. Krüger a. Breslau. Hr. Graf Angleo Pettorelli, Professor der Physik, und mechanischer Künstler, a. Parma. Hr. Kaufm. Zierenberg a. Magdeburg. Hr. Kaufm. Eichler a. Elberfeld.

Log. im Hôtel de Varsovie: Hr. Obristlieutenant der Gensd'armerie v. Hake a. Posen. Hr. Prem. Lieut. der Gensd'armerie Mülenz a. Graudenz. Hr. Major v. Witzleben a. Gleiwitz. Hr. Kaufm. Herbst a. Bromberg.

Intelligenz-Nachrichten
zum
Thorner Wochenblatte Nro. 20.

Bekanntmachung.

Da ich gesonnen bin, mein, in der Neustadt unter der Nro 89, der Schmeerstraße, belegenes Haus aus freier Hand zu verkaufen, so ersuche ich Kaufliebhaber, sich das Nähere bei mir zu erkundigen. Bockelmann.

Der Unterzeichnete macht hiermit dem Publikum bekannt, daß Montag den 21. Mai d. J. 5 komplette Komonte, welche im Wege der Exekution abgepfändet sind, öffentlich auf dem hiesigen Rathhausplatze, um 9 Uhr Vormittags, gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden sollen. Feuerabend.

Abschieds-Kompliment.

Zum ferneren freundschaftlichen Wohlwollen empfiehlt sich bei seiner erfolgten Abreise seinen Freunden und Bekannten Wosche,

Thorn, den 19. Mai 1827. Zahnarzt aus Elbing.

Es empfehlen sich als Verlobte

B. Wallisch. W. L. Schreiber.

Thorn, den 17. Mai 1827.
